

Sträflinge. Über ihren Häuptern war noch dazu ein Transparent mit dem schulmeisterlichen Spruch »An deinen Satzungen ergötze ich mich« (Psalm 119, 16) gespannt – wie gesagt, mit Moral wurde nicht gespart. Sie tauchte auch in fast allen Fragen auf, in der ersten und zweiten Runde und ganz besonders in der Endphase, in der nicht die Schiedsrichter die Fragesteller waren, sondern drei hochgestellte Persönlichkeiten, von denen zwei nicht selber erschienen, sondern ihre Rätsel eingeschickt hatten. Die Antworten in der dritten Runde mussten, im Gegensatz zu den ersten beiden Gängen, schriftlich gegeben werden.

»Der Gottesgläubige vertraut auf das Heil, auch wenn es ihm schlecht geht – wo gibt es Hinweise für dieses Prinzip?« war die Frage des Staatspräsidenten. Antwort: Psalm 23, 4 und Hiob 19, 24. Der Polizeiminister wollte wissen: »Wer hört das Seufzen des Gefangenen und ist berufen, ihn zu befreien?« Antwort: Psalmen 79, 11; 102, 21 und 146, 7. Der Direktor des Gefängniswesens, der unter den Zuhörern sass, bohrte: »Es liegt in des Menschen Hand, durch gutes Tun und die Beherrschung seiner Triebe zum rechten Weg zurückzukehren. Wo ist dieses Prinzip in den Büchern zu finden?« Antwort: Sprüche Salomos 16, 6 und 24, 29.<sup>1</sup>

Bei der Antwort auf diese letzte Frage, gerade hier und im Finale der Konkurrenz, versagte die blonde, langhaarige und gut gewachsene Suher, eine christliche Araberin, die bis dahin die meisten Punkte gesammelt hatte. Sie allein konnte der Jury nur ein leeres Blatt übergeben und erhob, resigniert lächelnd, die Hände. Ihr Punktvorrat war aber schon so gross, dass der Fehlschlag keinen Schaden mehr anrichtete. Suher wurde die bejubelte Siegerin. Seit zwei Jahren sitzt sie wegen eines Deliktes gegen die Sicherheit des Staates, und sie hat noch einige weitere harte Jahre vor sich. Warum sie verurteilt wurde, blieb den Zuhörern verborgen. Dass sie alle Voraussetzungen hat, in Israel ein wenig ausserhalb der Legalität auch dort hinter die Kulissen zu schauen, wo man eigentlich nicht hinsehen dürfte, ist an diesem Abend jedermann klar geworden.

Die Meisterspionin als Bibelmeisterin. Sie ist gescheit, gebildet, spricht ein hervorragendes Hebräisch mit leicht fremdländischem Akzent und ist jeder Zoll eine junge Dame, mit der sich flirten liesse. Den Siegespreis nimmt sie mit der eleganten Selbstverständlichkeit einer höheren Tochter aus gutem Hause entgegen. Die Sympathie des Publikums gehörte sichtlich der arabischen Mata Hari. Auf den Beifall erwidert sie mit Anstand. Die Bibel kennt sie, das erfährt man nachher, schon seit dem Schulunterricht, und sie will sich, sobald sie wieder in Freiheit sein wird, dem Bibelstudium widmen.

#### *Araberin die Beste beim Bibelquiz*

Die Familiennamen der Prüflinge werden in den Programmheften nicht verraten, nur die Vornamen sind auf den Papieren vorgedruckt, auf denen man die Resultate verzeichnen kann. Einer, der es bis zur Endrunde gebracht hat, heisst Chani bin-Kamal, ein Druse, der schon 1970 an der Konkurrenz teilgenommen hatte. Seinen Geldpreis schenkt er wieder, wie damals, dem Fonds für die Betreuung verwundeter Soldaten. Ein anderer spendet das Geld dem Verein für poliogeschädigte Kinder. Suher, die Königin der Nacht, macht diese Geste nicht; die 500 Pfund, denen ohne Risiko noch einige Abwertungen vor-

<sup>1</sup> Nach Tur-Sinai (s. o. S. 26, Anm. 3): Spr. 16, 6: »Durch Liebe und durch Treue wird die Schuld gesühnt, und durch des Ewgen Furcht bleibt man dem Bösen fern«; 24, 29: »Sprich nicht: »wie er mir tat, so tu ich ihm, ich will dem Mann nach seinem Tun vergelten!« (Anm. d. Red. d. FR.)

ausgesagt werden können, bleiben für sie in der Gefängniskasse bis zum Tage der Entlassung verwahrt. Alle Preisträger bekommen überdies eine Unzahl von Büchern, die so schwer sind, dass sie sich nur mit Mühe tragen lassen. Der Siegerin Suher wird ein grossformatiges Exemplar der Koren-Bibel überreicht, der ersten, die je in Jerusalem gedruckt und nicht im Fotoverfahren hergestellt wurde. Sie nimmt das Buch mit Stolz und Würde entgegen, sie weiss und sie zeigt es, dass ihr die Ehre gebührt.

Nach der Preisverteilung kommen noch die Reden, kurz und zum Glück ganz ohne unnötigen Predigerton. »Keinen Augenblick vergessen wir, dass die Häftlinge Menschen sind«, sagt der gemüthliche, pfeiferauchende Verwalter des Gefängniswesens. Man hat einige dieser Menschen, an denen kein zur Schau gestelltes Selbstmitleid nagt, kennenlernen dürfen. Ihre Haftgenossen servieren in der Pause an einem Büfettisch Obst und Kekse. In einem Saal zeigen sie die Produkte ihrer im Kerker erworbenen Handfertigkeiten. Dann, leider, ist das Fest zu Ende. Es geht zurück über einen vom Gefängnis bis zur Hauptstrasse mit Brandfackeln beleuchteten holprigen Wüstenweg. Auch die geladenen Gäste sollen nicht vom rechten Wege abkommen. Die Lehre wird mit brennenden Fanalen den Zuschauern eingebleut, die nicht halb so gut in der Bibel beschlagen sind wie die Aussenseiter der Gesellschaft.

Nachtrag zu Seite 62:

#### **Johannes Kardinal Willebrands: Einführende Bemerkung zu »Vatikanische Richtlinien und Hinweise für die Durchführung der Konzils- erklärung »Nostra aetate«, Nr. 4«\***

Übersetzt aus dem Französischen von  
*Gabriel Grossmann OP, Jerusalem<sup>1</sup>*

Nachstehend veröffentlichen wir den uns nach Redaktionsschluss von Gabriel Grossmann OP zugegangenen Text:

Dieses Dokument wurde mit der Unterschrift von Johannes Kardinal Willebrands als Präsident der am 22. 10. 1974 von Paul VI. errichteten »Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum« veröffentlicht. Es erscheint also kurz nach dem 9. Jahrestag der Verkündung der Erklärung »Nostra aetate« durch das Zweite Vatikanum. Den sich auf diese Nr. 4 besagter Konzilerklärung beziehenden Richtlinien und Hinweisen ist eine fast ausschliesslich praktische Ausrichtung wie auch bemerkenswerte Zurückhaltung eigen.

Die absichtlich praktische Gestalt des Textes ist darin begründet, dass dieses Dokument auf »Durchführung« abzielt. Dementsprechend wird darin keinerlei christliche Theologie vom Judentum geboten. Eine solche könnte freilich Fachleuten Anregung für Forschung und Betrachtung bieten. Jedoch würde sie ein noch anhaltendes Studium erfordern. Zwecks Förderung einer solchen Bemühung sollte der neu geschaffenen »Kommission für die Beziehungen zum Judentum« eine besondere Rolle zukommen. Die Präambel des Dokuments ruft die

\* S. FR XXVI/1974, S. 3 ff. (Anm. d. Red. d. FR.).

<sup>1</sup> Die französische Fassung wird als die ursprüngliche angesehen und der Übersetzung zugrunde gelegt; die offizielle vatikanische Übersetzung ins Englische wird zum Vergleich herangezogen. [Vgl.: Commission for Religious Relations with the Jews: *Introductory Note* (aus: Guidelines for Religious Relations with the Jews.) In: Information Service, No. 26 (Vatican City), 1975 I. p. I. Hrsg.: The Secretariat for Promoting Christian Unity. (Anm. d. Red. d. FR).]

hauptsächlichsten Lehraussagen ins Gedächtnis zurück: die Verurteilung des Antisemitismus und zugleich jeder Art von Diskrimination sowie die Verpflichtung zu einem besseren gegenseitigen Verstehen und einer wieder neu zu entwickelnden gegenseitigen Hochschätzung. Ferner bringt die Einleitung den Wunsch zum Ausdruck, die Christen mögen sowohl die religiöse Überlieferung des Judentums ihrem Wesen nach wie auch die Art und Weise, wie die Juden sich in ihrem Selbstverständnis darstellen, besser kennenlernen. Sodann bringt der Text eine ganze Reihe konkreter Hinweise und Anregungen:

Der dem *Dialog* gewidmete Abschnitt (I.) fordert zu einem brüderlichen Zwiegespräch und zur Förderung einer grundlegenden Forschung im Bereich des Lehrgutes auf. Auch gemeinsames Gebet wird als Mittel zur Begegnung ins Auge gefasst.

Bezüglich der *Liturgie* (II.) wird der Verbindungen gedacht, die zwischen der christlichen und der jüdischen Liturgie bestehen, und auf die Sorgfalt hingewiesen, mit der es sich empfiehlt, biblische Texte zu kommentieren sowie liturgische Übersetzungen und Erläuterungen vorzunehmen.

Der *Lehre und Erziehung* betreffende Abschnitt (III.) bietet die Gelegenheit, auf das Verhältnis zwischen beiden Bünden näher einzugehen, den Prozess Jesu und seinen Tod zu erwähnen und die die jüdische sowohl als die christliche Religion kennzeichnende Zukunftserwartung zu betonen. Es ergeht an die Fachkräfte der Aufruf, einer ernsthaften Forschungsarbeit nachzugehen; wo es möglich ist, wird zur Errichtung von Lehrstühlen der Judaistik und zur Zusammenarbeit mit jüdischen Gelehrten ermuntert.

Der letzte Abschnitt (IV.) geht auf die Möglichkeit einer *gemeinsamen Aktion sozialer Art* im Hinblick auf die Suche nach sozialer Gerechtigkeit und nach Frieden ein. Der *abschließende Abschnitt* berührt unter anderem die ökumenische Bedeutung der Beziehungen zum Judentum, die diesbezüglichen Initiativen der Ortskirchen und die Hauptanliegen des neu geschaffenen Ausschusses im Auftrage des Hl. Stuhles.

Die weitgehende Zurückhaltung des Dokuments tritt auch hinsichtlich der darin vorgeschlagenen konkreten Hinweise zu Tage. Nun wäre es gewiss falsch, wollte man diese Zurückhaltung des Textes dahingehend inter-

pretieren, als sollte der Betätigung eine programmatische Beschränkung auferlegt werden. Allerdings werden im Dokument begrenzte Hinweise im Rahmen bestimmter Gebiete von besonderem Gewicht vermeldet; seine Veröffentlichung erfolgt aber für die weltweite Kirche, darum kann es nicht jeder einzelnen Situation Rechnung tragen. Die unterbreiteten Anregungen sollen denjenigen eine Handreichung bedeuten, die sich etwa befragen, wie man an Ort und Stelle mit dem Dialog beginnen solle, dessen Einführung oder Weiterentwicklung der Text nahelegt. Solche Anregungen finden um ihres Beispiels willen Erwähnung. Sie werden deshalb ausgeführt, weil es schien, dass sie weithin Anwendung finden könnten, und dass durch deren Unterbreitung den Ortskirchen zugleich ein Programm nahegelegt würde, das ihnen bei der Einrichtung ihrer eigenen Betätigungen dahingehend behilflich sein könnte, dass sie in Einklang mit dem allgemeinen Bestreben der weltweiten Kirche gebracht werden, wie sie im Gespräch mit dem Judentum voranschreitet.

In gewisser Weise lässt sich das Dokument als die »Grundverfassung« der Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum betrachten. Der neu geschaffenen Kommission wird es demnach zukommen, solche Weiterentwicklungen vorzubereiten und notfalls vorzuschlagen, die für ein fortwährendes Gedeihen und Fruchttragen der vom Konzil auf diesem bedeutenden Gebiet ergriffenen Initiative sowohl örtlich als auch weltweit zum Besten des Herzensfriedens und der Sinneseinstimmigkeit unter all den Menschen erforderlich erscheinen können, die unter des Alleinigen, Allmächtigen Obhut am Werke sind.

Das Dokument ruft also zu einem Bemühen um gegenseitiges Verstehen und Zusammenarbeit auf. Dessen Veröffentlichung fällt zeitlich mit der Eröffnung des der Be-sinnung auf Versöhnung geweihten Heiligen Jahres zusammen. Ein solches Zusammentreffen verleiht gewiss der Aufforderung noch grösseres Gewicht, dass man die in diesem Text gebrachten Hinweise und Anregungen aufmerksam in Betracht ziehen und tatsächlich in die Praxis umsetzen möge. Ebenso liegt es nahe, zu wünschen, dass auch die jüdischen Brüder daraus nützliche Vorschläge hinsichtlich ihrer Beteiligung an einem gemeinsam verpflichtenden Bemühen schöpfen mögen.

---

Nachtrag zu:

## Edith Stein und der Entwurf für eine Enzyklika gegen Rassismus und Antisemitismus

Von Professor Dr. J. H. Nota SJ

Der folgende uns von Professor Dr. Nota zugegangene Nachtrag zu seinem im FR XXVI/1974, S. 35–41, veröffentlichten Beitrag gibt eine Erklärung für das scheinbare Zögern des damaligen Jesuiten-

generals Wladimir Ledóchowski SJ in Weitergabe des im Oktober 1938 erhaltenen Entwurfs dieser Enzyklika Ende 1938 oder Anfang 1939 an Papst Pius XI. (Anm. d. Red. d. FR).

*Professor Nota SJ schreibt dazu:*

»P. Angelo Martini SJ, Mitarbeiter der »Civiltà Cattolica«, teilte mir im Sommer 1975 in Rom mit, er habe den wahren Grund gefunden, aus dem P. Ledóchowski, der damalige Jesuitengeneral, den Entwurf für die Enzyklika, den er im Oktober 1938 erhalten hatte, erst am Ende desselben Jahres oder am Anfang des folgenden Jahres Papst Pius XI. überreichte.

P. Ledóchowski hatte P. Enrico Rosa SJ, ehemals Chefredakteur und damals noch Mitarbeiter der »Civiltà Cattolica«, konsultiert. P. Rosa hatte mehrmals über die Judenfrage geschrieben und seinen letzten Artikel: La questione Giudaica e »La Civiltà Cattolica« gerade im

Oktoberheft 1938 der »Civiltà« publiziert. Er versuchte hier zu zeigen, dass die Antisemiten Italiens zu Unrecht Texte aus dem vorigen Jahrhundert zitierten, um die »Civiltà« für ihren Kampf gegen die Juden zu vereinnahmen. Sein persönlicher Standpunkt war von dem P. Gundlachs nicht wesentlich verschieden. Im Oktober erkrankte er und starb am 26. November 1938 plötzlich.

Krankheit und überraschender Tod des Mannes, der den Entwurf vom Jesuitengeneral erhalten hatte, erklären die Verzögerung in der Weitergabe an den Papst. Bald nach dem Tode von P. Rosa jedoch reichte P. Ledóchowski den Entwurf an Pius XI. weiter.«